Fortsetzung von Seite 3.

die Hände und 's Dokterle hätte [illegible] hinausjubeln mögen, so voller Freud und Glück war es. Aber sein ganzes Innere sträubte sich gegen Gefühlsrevolutionen jeder Art. Er schien sich fast vor sich selbst zu fürchten. Freundlich und ernst plauderten die beiden drum ihren Weg weiter. Ein feiner Beobachter hätte ihr Plaudern wohl gezwungen gefunden, wenn auch des Fräuleins Antworten harmlos klangen und sie hell über manche Bemerkung ihres Begleiters lachen konnte.

Ein paar Blümel rissen sie so am Wegrand ab.

„Sehen Sie," begann der Jörg unvermittelt, „mit den Blumen ist's gerade wie mit den Menschen. Man muß ihnen Zeit zum Blühen lassen, und mit einem Male entfalten sie sich..."

„Zu voller Pracht," bestätigte das Fräulein, das den tieferen Sinn der Worte im Augenblick wohl nicht ergründete.

Drunten in der Krankenstube treffen sie die Alte, die sie so angstvoll angeredet hat. Der alte Herr ist mit bei ihr.

Die paar Blümel gibt das Fräulein der Kranken, die sie dafür glückselig mit ihrem unschuldigen Kindergesicht anlacht. Gar nach ihrer linden, weißen Hand haicht das kranke Diendl und hält sie fest.

„Sirt, Mutterl," redet die Hennbiru, „das Fräulein da hat mi heut nacht behütet."

„Und der Bua da," wirft der alte Herr ein, „der hat dein Diendl gegen Thal geschleppt. Du mein, ist ja so stark, der Mensch, wie ein Ochs. So einer thut sich ja leicht."

In ihrem Mutterglücke weiß sich die Alte nicht anders zu helfen und kniet vor dem Stadtfräulein nieder:

„Z'tausendmal vergelt's Gott, z'tausendmal... Mein ganzes Leben lang will i beten, daß jedes Unglück bei Ihrer Thür vorbeigeht."

Das Fräulein ist arg verlegen worden. Ein bedrückendes Gefühl der Betretenheit steigt in ihr auf, denn gekniet ist noch niemand vor ihr.

Da beugt sich's Dokterle, der das alles wohl bemerkt hat, nieder: „So ein Diendl, ein kleines, hat eben auch ein Mutterl."

So leise das getuschelt ist, das Fräulein hat verstanden, und mit einem Male geht ihr auch das volle Verständnis dafür auf, daß das Muttergefühl das stärkste, heiligste, reinste ist, das es auf der ganzen Welt gibt.

„Steh grad wieder auf, Alte," sagt jetzt der Doktor freundlich, „das Fräul'n ist noch lang kein Muttergottesaltar. Wir haben nur 'than, was man muß und wie's Brauch ist da im Land, alsdann mach keine G'schichten nit."

Die Angeredete folgt zwar schnell, greift aber jetzt seine Hand: „Und dir dank i halt auch aus ganzem Herzen, Bua.... und wenn das Fräul'n einmal naß werden sollt', wenn ihm was geschehen sollt', gelt, nachher hebst du's übern Zaun!"

Herzlich lacht der Jörg und meint launig: „Wenn i nit weiß, ob sie sich's von mir gefallen ließ!"

Der Trientl, der natürlich gleich merkt, daß die Alte die beiden für Liebesleut hält, meint gutmüthig neckend: „Weißt, ganz wegwerfen thät i das an deiner Stell nit!"

Da will 's Dokterle im hellen Zorn auffahren — ein Blick aber auf das Fräulein, das noch immer verlegen ist, läßt ihn zum Glück zurückhalten. Statt dessen schickt er die Alte hinunter in die Küche. Sie muß ja hungrig sein, wo sie doch mehr wie sechs Stund weit gelaufen ist.

Kaum ist sie fort, da beginnt auch schon das Fräulein mit einer Strafpredigt, bei der der alte Herr einmal ordentlich naß werden soll: „Hier sieht's aber lecker aus, Hochwürden! Nein, so eine Unordnung! Wie ist es denn nur möglich, in so kurzer Zeit und in einer so kleinen Kammer so viel Wirrwarr zu machen? Daß die Männer dafür so gar kein Gefühl haben!"

Drollig sprudelt sie das heraus, und 's Dokterle nimmt seine ganze angeborene Kunst zusammen, um auf das gleiche Scheit zu backen: „Recht haben Sie, Fräulein, so alt und noch so unordentlich, nicht? Wenn er sich jetzt wenigstens schämen wollt'. Aber, mein Gott, so einer meint, er braucht's nimmer!"

Dann schaffen sie zusammen Ordnung, und ihr alter Freund hilft ihnen dabei. Sein glattes Gesicht strahlt förmlich, und Lachfalten huschen über seine freundlichen Wangen.

Den anderen Tag ging's ans Aufräumen droben bei der Mur. Alle Leut im Dorf arbeiteten mit ihren ganzen Kräften. Hatte doch das vorgestrige Wetter in einer halben Stunde mehr wie zwei Hektar Boden weggenommen. Der größte Murstrich war freilich dort, wo das Fritzbauernhaus gestanden hatte, aber zahllose kleinere und schmälere Erdlawinen waren längs des Baches noch niedergefallen.

Zuerst mußte bei der größten aufgeräumt werden. 's Dokterle und der Kurat waren den ganzen Tag bei den Leuten, riethen und mahnten, ja, griffen selbst mit an, wo es Zweck hatte. 's Dokterle war ganz bei der Sache und war überall, gab da einen Wink, dort einen Befehl und hier wieder ein Trostwort. Gar bald hatten die Leute die Ueberzeugung, daß das einer ist, der die G'schicht versteht.

Ganz närrische Sachen hat der fremde Mensch verlangt. Aber wie ihm einer zuerst widersprechen wollt, da haben seine Augen zu blitzen angefangen und sein Finger, sein Arm, hat gedeutet, und da gestanden ist er wie ein kleiner Herrgott... Das haben alle gemerkt und schon nach einer Viertelstund hat manch einer gesehen, daß er recht hat, der fremde Mensch, ganz recht. Und wie jetzt der Kurat gar erzählt, er sei der Grünwaldbua und von der Verbauung, da wären die Leut ja wohl auf den Händen in die Kirch'gangen, wenn er g'schafft hätt'.

Verrückt schien das zu Anfang schon zu sein, daß der Mensch all den Rasen, so weit er nur noch herauszuhacken war, fleißig wieder bergauf tragen hieß. So was wär noch keinem eingefallen, so lang man da im Thal denken kann. Gräben zwei Fuß breit und wohl so tief, ließ er quer zum Murstrich einhauen, zum Steineinfüllen, während die gute Erde an dem Boden ausgebreitet wurde. Und die Diendln, die den Leuten das Essen brachten, stellte 's Dokterle schließlich dazu an, droben die Rasenstücke wieder aufzukleben.

So war gegen vier Uhr nachmittags das Hauptsächlichste wirklich im Großen und Ganzen gethan. Und jetzt sah man's auch, daß man Vertrauen zu der neuen Art haben konnte. Froh und zufrieden sah mancher auf die ungewohnte Arbeit.

Nun erst konnte man sich dem Theil widmen, wo zuvor das Haus stand. Und da galt es nun eine neue schwere Arbeit.

Ein Diendl kommt auf'n Jörg zu: Ob er nit was zu essen möcht? Freilich grobe Bauernkost sei's ja, aber so lang hungrig bleiben, sei ja völlig ung'sund. Und der Jörg hat freundlich 'dankt und hat sich's schmecken lassen. Kaum ist alles verschwunden, was auf die Gabel geht, kommen das Fräulein und der alte Herr daher.

„I an deiner Stell ging überhaupt nimmer heim!" begehrt der letztere auf.

„Hab i 'leicht nix verloren bei dir drunt, Göt," lacht ihm der ins Gesicht.

„Unsinn!" schilt der aber weiter. „Zwischen Helfen und Rathen und sich Abrackern für nix und wieder nix ist ein Unterschied."

„Nit für nix," redet der Gescholtene völlig ungerührt. „Was weißt du denn davon, was unsereins bei solchen Sachen alles lernen kann! Ein solcher Tag bringt mich um Monate weiter ... um Monate sag ich dir."

„Sie müssen sich aber doch ein bißchen schonen, Dokterle," fängt auch das Fräulein an.

Dann kam der Kurat daher, und den dreien gelang es, den Eigensinnigen endlich nach Hause zu schicken, aber nur nachdem der Trientl feierlich versprochen hatte, an seiner Stelle hier zu bleiben.

Wortlos sah das Fräulein dem geschäftigen Treiben zu. Was sie hier sah, war ihr völlig neu: Gestalten mit vor Uebermuth blitzenden Augen, aber schwieligen Händen, die heute ernst und mit den Minuten geizend ihre ganze Kraft dransetzten. Mit fest zusammengekniffene Lippen, den hellen Schweiß auf der Stirn schaffen die Leute. Kein Wort wurde gesprochen, das ließ schon die Anstrengung nicht zu.

Lange sah das Stadtfräulein diesen Leuten zu — da stört sie ihr alter Freund.

„Wissen Sie, Fräulein", beginnt er auf einmal, „warum ich Sie heute mitgenommen habe?"

„Kann ich helfen?" ist ihre Antwort.

Der alte Herr lächelt. „Imstande wären Sie's, wahrhaftig; so weit kennen wir uns jetzt schon. Zum Glück sind die Steine so schwer, daß Sie wenigstens die liegen lassen müssen ... Nein, zum Anfassen hab ich Sie nicht mitgenommen. Sie sollen bei dieser Gelegenheit unsere Bergbauern von ihrer besten, von ihrer goldigen Seite kennen lernen. Sehen Sie: jetzt mitten in der hilden (eiligsten) Feldarbeit, wo man eh' alle Hände so nöthig braucht, lassen sie alles liegen und stehen, um den Nachbarn zu helfen, unentgeltlich und gern. Jeder setzt mit ganzer Kraft sein Bestes ein für den Fritzbauern.... Sagen Sie von unserem Bauern, was Sie wollen, nennen Sie ihn eigensinnig, trotzig, dumm oder einseitig, eines müssen Sie ihm lassen: Herz hat er, Muth und helle Lust am Zugreifen.... wenn's wo brennt."

Ein Bauernknecht schleppt eben einen schweren Balken an den beiden vorbei: in seinem wirren Haar glitzern helle Tropfen, die Lippen sind herbe zugedrückt, die Muskeln aufs äußerste angespannt. Und der Gesichtsausdruck! Alles liegt darin: harte, feste Entschlossenheit, unbändige Arbeitskraft und unversiegbares Vertrauen in seinen Willen. So sind sie alle, alle. Keuchend thut jeder, was zu thun ist, und kein Augenblick ist verloren. Jeder ist dort, wo er hingehört, und sucht den anderen an Tüchtigkeit zu übertreffen.

„Was thäten unsere Bergbauern wohl, wenn sie die helle Lust am Zu[illegible]! Was thäten sie ohne ihr ausgeprägtes Gefühl für's Helfen. Kann's doch morgen schon jedem geschehen, daß ihn das Wetter noch härter straft...."

Ja heute war eine reiche Gelegenheit, diese Menschen bis in ihre innersten Falten hinein kennen zu lernen.

„O sehen, Sie doch, Hochwürden... sehen Sie! Dieser Mann, ist das nicht die in Stein gehauene Devise: Ich zwing's!... Und dann der da! Sagt nicht jede seiner Muskeln: so stark bin ich noch!"

Das Fräulein kann keinen Blick von dem Bild wenden, das sich ihr hier inmitten der Bergler bietet. Ihre frohen Augen blitzen ganz begeistert.

Endlich nimmt der alte Herr ihre Hand, und lieb, ernst und fast feierlich beginnt er zu sprechen:

„Begreifen Sie mich nun, Fräulein? Ich habe eine gesellschaftlich angesehenere und unendlich leichtere Laufbahn vor mir gehabt und habe, eines Bauern Sohn, doch diese so unscheinbare und wenig dankbare gewählt. Solche Augenblicke, wie heute, die belohnen mich aber dafür reichlich, so reichlich, wie der Herrgott nimmer besser lohnen kann. Gewiß, unser Bauer hat viele Fehler und manche, die den Gebildeten oft genug anstoßen. Aber sagen Sie selbst: was sollen solche Kleinigkeiten gegen diesen einen Vorzug? Alle die Leute draußen in der Stadt kennen unseren Bauern einfach nicht. Den lernt man erst kennen, wenn man ihn mitten im Vergunglück gesehen hat. Dann geht einem das Herz weit, weitmächtig auf, denn da sieht man den Menschen splitternackt in seiner wahren Größe und fühlt überdeutlich, daß in diesem anscheinend so einseitigen, trotzköpfigen Menschen mehr steckt, wie bloß das, was schließlich die Würmer fressen."

Lohende Begeisterung flammt aus seinen alten und doch so grundklaren Augen.

Das Fräulein an seiner Seite ist förmlich bezaubert. In diesen Augenblicken so hoch droben in der wilden Bergeinsamkeit kommt ihr nun unvermuthet der Gedanke: Und der Doktor ist auch so einer! Hellauf jauchzt ihr kleines Herz dabei — aber schnell genug ist dieses warme Gefühl wieder hinuntergedrängt, und ehrlich ergriffen antwortet sie:

„Ja, Hochwürden, jetzt fange ich an, Sie zu begreifen.... Sie und den Doktor. Solche Menschen sind jedes Opfer werth, möge es noch so groß sein, denn da ist nichts zu schad, und alles bringt.... Zinsen."

Nachher konnen die Leute Hand geben und danken, und nur durch schleunige Flucht vermochten sich die beiden Schwärmer davor zu wehren. So gingen sie denn heim. —

Dort wurde ausgemacht, daß der Doktor mit dem Loisl morgen lang vor der Sonn aufbrechen sollte, um die Zeit, die mit dem heutigen Tag verloren gegangen war, nach Kräften wieder einzuholen. Die drei anderen wollten dann am Vormittag aufbrechen und hatten den Vortrab längstens bis zur Marende eingeholt.

Der „Neue Weg", so hieß der Steig, den anderen Tags die Verbauungsleut gegen das schattenseitige Joch hinaufwanderten, führte in ein Nachbarthal, dessen Bach gleichfalls dem Schrattenbach sein Wasser zuführt. Da gab's für das Dokterle viel Arbeit. Sogar „Sekundenliter" — die Wassermenge, welche in einer Sekunde vorbeifließt — bestimmte er einige Male, obwohl diese Größe bei Gebirgsbächen im allgemeinen wenig Werth hat, denn der Bach rinnt im Hochsommer oft daher, daß ihn jede Kuh austrinken könnt, sie braucht nicht einmal recht Durst zu haben; dagegen nach einem Wetter spielt er oft genug mit zentnerschweren Steinen Fangball. Dann stellte der Doktor Untersuchungen über die Bodenbeschaffenheit und die Mächtigkeit der Ackerkrume an, denn hier war alles Felsen, und im besten Acker lag der Stein nur etwa ein Fuß tief drunter. Die Wiesen waren schauerlich verwahrlost.

Die Zillertaler Egartenwirthschaft (Feldgraswirthschaft) im Hochgebirg, ohne Dünger und vor allem ohne jedwede Beihülfe durch künstliche Besamung, bringt nach Jahrhunderten unglaubliche Zerlotterungen der Grasnarbe und des Grasbestandes, die man rein nit für möglich halten möchte. Dazu kommt manchmal Wassermangel, wenigstens häufig vor dem Grumet, wodurch die Erntequantität ins Zwerghafte sinkt. Freilich die Qualität bleibt immer ausgezeichnet, wenn nicht gar zu viel Unkrautsamen mit dem bissl Dünger wieder aufs Land kommt.

Auch über die arge Ueberschätzung des Waldes als Vorbeugemittel gegen Erdrutschungen konnte 's Dokterle hier einige Studien von schlagender Beweiskraft machen. Aller Wald nützt blutwenig, wenn nicht der steile grüne Boden möglichst kultiviert und wo nöthig einigermaßen entwässerungsfähig ist. Ja, der Futterbau im Hochgebirge! Wenn man an all das denkt, was so darüber geschrieben wird, muß man frisch lachen. Die grundlegenden Kenntnisse fehlen gerade den Hochgebirgsbauern, und niemand giebt sich die Mühe, zu bessern. Tausend andere Dinge scheinen dem Gebildeten da wichtiger. Und wer in so selbstverständlichen Dingen bessern will, wird von den Bauern noch achselzuckend empfangen. „'s Gras wazt uns ja eh' beim Fenster herein!" Aber daß zu wenig, viel zu wenig, zu dem Fenster hereinwächst, dadran denkt niemand. Jörgs Vater, der Grünwaldbauer, ist ja in ganz Tirol aufgelegt der größte Esel, daß er die ersten Kunstwiesen angelegt hat.... Ja, ja, da hilft alles Predigen nicht, nur und einzig nur das Beispiel kann da zünden.

Spät nachmittags kamen die drei Nachzügler und fanden 's Dokterle im Gras, eifrig Notizen machen.

Man nächtigte in einer Almhütten im Heu. Für das Fräulein hat der Loisl bei der Sennerin in der Kammer einen Haufen Heu hergerichtet, und dann hat das Diendl das Fräulein in ein grobes Leintuch doppelt und dreifach einnähen müssen, sonst hätt's wohl schlecht mit dem Schlaf ausg'schaut, denn das kurze Almheu, das sticht, mein Lieber, und wer da nit abbrüht ist, kriegt blaue Fleck, daß überhaupt nir anders mehr zu sehen ist, voraus das erstemal. Die Kleider schützen nicht, denn die feinen, kurzen Halmchen dringen durch und durch.

Dann noch ein Tagesmarsch, und abends ist man wieder daheim. Heute kam man zu jener Stelle, wo der Bach seinen ganzen Zorn auszulassen pflegt. Das Thal bildet dort ein scharfes Eck und alles, was das Wasser daherträgt, wird da abgeladen. Dafür nimmt es von da wieder Boden mit, wenigstens sind die Ufer weit ausgehöhlt.

Die Göll rinnt heute etwa mit sechzig bis achtzig Sekundenliter, und Steine liegen da wohl an die dreihundert Zentner schwer, die der Bach alle daher hergeschleppt hat. Kurz, wenn man irgendwo von der unheimlichen Kraft des Wildwassers einen richtigen Begriff bekommen kann,... hier erhält man ihn.

Selbst dem Fräulein fiel das auf.

„Wer hat denn diesen großen Stein hergewälzt?" frug sie einmal.

„Wir nit," lacht der Loisl, „dazu wär i einmal zu faul."

Und nun erst die Erd- und Sandmassen mit dem kleinen Geröll! An die achthundert Kubikmeter, schätzte 's Dokterle, müssen von dem Gerümpel fortgekarrt werden, wenn der enge Platz einigermaßen wieder rein werden soll. Das Bachbett wurde an verschiedenen Stellen annivelliert, und danach konnte man ungefähr schätzen, daß dieser winzig kleine Bach in seiner vollen Wildheit, also etwa eine halbe Stunde lang, mit fünfzehnhundert bis neunzehnhundert Sekundenliter rinnt. Bei einem Gefälle von über vierundzwanzig Prozent bedeutete das eine gewaltige Wucht, die noch durch die lebendige Kraft all der Dinge, die mitgerissen werden, wesentlich erhöht wird. —

Mit den letzten Sonnenstrahlen traf man denselben Tag richtig noch beim Hierner ein.

Dort war inzwischen Besuch gekommen: ein Hauptmann Magos, den irgend eine Mappierungsarbeit — Landesaufnahme durch Kartenzeichnung — hierher verschlagen hat. Nun ging es für das Fräulein vor allem an ein lebhaftes Erzählen. Die Herren aber griffen erstmals nach ihrer Post. Die brachte viel Neues.

Zuerst greift der Trientl zum Tiroler Boten, dem offiziellen Organ des Landes. Auf einmal macht er eine unwillkürliche Bewegung, der man die hellste Freude ankennen kann.

„Lies", sagt er zum Jörg.

Und der liest auch: daß sein Vater wegen seiner Bestrebungen für den ungarischen Ausgleich „Ritter von Grünwald" geworden ist. Der Jörg hält nur seine Finger an den Mund und wird verstanden.

„Weißt", meint der Trientl später in einem unbewachten Augenblick, „mich freut das und ich gratuliere dir herzlich."

„Wenn er das für seine Lebensarbeit bekommen hätt, i wüßt nit, wie i mich grad freuen sollt, aber für den Ausgleich... zum Lachen ist die G'schicht!" Und wieder hält er seinen Finger zum Mund.

„Für dein Mutterl freu ich mich, Jörg."

Wie der Angeredete fragend aufschaut, meint der alte Herr treuherzig: „Weißt, jeder rechte Mann, der fleißig strebt, dankt seiner Frau viel von allem, was er erreicht."

„Meinst."

Und dann muß 's Dokterle an Frau Lassen denken und an ihr damaliges Bekenntnis. Und das machte ihn ernst.—

Endlich ging man in die Kammer. Unter der Thür tuschelte der Trientl noch mit dem Fräulein, das ihm herzlich für die wunderschöne Tour danken wollte.

„Also, Fräulein, thun Sie mir den einzigen Gefallen und fallen Sie morgen nicht vor Ueberraschung um."

„Wieso? Vor welcher Ueberraschung?"

Nach langem Betteln meinte der alte Herr nur: den Doktor solle sie sich morgen gut anschauen. Er wär's wirklich werth.

(Fortsetzung folgt.)

UNIONBANK OF CANADA.
Hauptoffic: Quebec, Ont.
Autorisiertes Kapital $4,000,000
Eingezahltes Kapital $3,200,000
Resive-Fonds $1,700,000
Geschäfts- und Sparkassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.
Humboldt-Zweig: W. D. Dewar Manager.

Dr. JAMES C. KING,
Zahnarzt,
hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt seine Office eingerichtet. Dieselbe befindet sich über Stokes' Sattler-Geschäft.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Dr. Roy G. Wilson
Veterinary Surgeon (Tierarzt)
Office:
Nächste Türe von Schäffers Metzgerladen
Humboldt - Sask.

A. D. MacIntosh,
M. A., L. L. B.
Rechtanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office über Stoke's Sattlergeschäft.
Humboldt, Sask.

J. M. CRERAR, Advokat.
Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, 2c.
Anwalt der Union Bank of Canada
Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen Humboldt, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

Bevollmächtigter Auktionär.
Wenn Sie einen guten und, was Bedingungen anbelangt, billigen Auktionär brauchen, wenden sie sich an H. J. Lüke
Willmont, Sask.

The Central Creamery Co., Ltd.
...Box 46...
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassiger Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft.
O. W. Andreason, Manager.

Geld zu verleihen.
für langen oder kurzen Termin, zu den niedrigsten Zinsen.
Prompte Ausführung.
O. W. Andreasen, Box 46, Humboldt.

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von
Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w.
gehen Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

Anzeigen im St. Peters Boten erzeugen den besten Erfolg

HOTEL MUENSTER
John Weber, Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

THE HUMBOLDT HOTEL,
Zuvorkommende Bedienung. Echte und gute Getränke an der Bar.
Moderne Zimmer. Reinliche Betten.
Vorzügliche und reichliche Mahlzeiten.
— Preis $1.00 bis $1.50 per Tag. —
Archie Power, Eigentümer.

King George Hotel
H. A. Green, Eigentümer.
Ausgezeichnete Bewirtung und allerlei Getränke. Schöne Zimmer
WATSON, Sask.

VICTORIA HOTEL
REGINA, SASK.
Bekannt als die Heimat der Deutschen von Saskatchewan und des Nordwesten.
Vorzügliche Mahlzeiten, reine helle Zimmer. Bade-Zimmer, mäßige Preise die besten Getränke aller
Kegelbahn & Billiardhalle.

Dana Hotel
Gute Mahlzeiten. Reinliche Betten.
Prompte Bedienung. Mäßig im Preise.
J. E. McNEILL, Eigentümer.
Dana - - Sask.

Albert Breher,
Inhaber eines erstklassigen Restaurants, ist stets bestrebt, all seinen Besuchern mit vorzüglichen, reichlichen Mahlzeiten aufzuwarten, und bittet daher um freundlichen Zuspruch.
Frisches, neugebackenes Brot eine Spezialität.
Mainstraße, südlich vom Bahngeleise.
Humboldt, Sask.

„Eagle Restaurant"
Wenn Sie nach Humboldt kommen, vergessen Sie nicht auf die guten Mahlzeiten in meinem Lokal. Früchte, Cigarren, Tabak und Gartengewächse stets vorrätig. W. J. Schmitt.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2735 — 37 Lyon Str
St. Louis, Mo.
Stuckstede & Bro.
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute
bester Qualität.
Kupfer und Zi

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno - - Sask.

Glückwünsche
Glückwünsche laufen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben
Hochw. sagt: „Ihre Artikel bereiten mir große Freude."
Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte, sind erstklassig."

W. E. Blake & Sohn
Versorger von vollständigen Kirchengerätschaften u. s. w.
123 Church Str. - Toronto

The Rink-Toma Land Co.
Wir kaufen und verkaufen Farm-Land und tauschen Farm-Land — gegen Stadt-Eigentum. — Jeder Deutsche soll sich wenden an die
Rink-Toma Land Co.
REGINA - - SASK.